Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 34 (1982)

Heft: 9

Artikel: Keine Aussenseiterrolle : der alte Mensch im Film

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

was kommen würde, was einen auch noch interessiert, dann bleibt man, ist aber müde, schaut und hört zu, hört aber nicht mehr richtig; man hat dann nicht geschlafen, aber auch nichts mehr gesehen. Aber wenn dann eine *‹Telebühne›* kommt, die mich interessiert, oder manchmal auch am Samstagabend, da schaue ich schon länger.»
Frau Meier stellt plötzlich mit Erstaunen fest, dass man eigentlich sehr wenig alte Leute am Fernsehen sieht. «Aber ich denke, dass das halt auch nicht mehr die Sache der Alten ist, sondern den Jungen vorbehalten ist. Aber es stört mich auch, dass bei Diskussionen wunderselten Junge dabei sind. Warum nehmen sie die Jungen nicht nach? Es dünkt mich manchmal, es gehöre etwas Junges dazu, junge Ideen und neue Auffassungen, und das wäre nötig.»
Frau Meier hat am *«Alterstag»* im Fernsehen (16. März, TV DRS) am Abend auch länger ferngeschaut. Der Dokumentarfilm *«Herr Zengerle gibt nicht auf»* hat ihr sehr gut gefallen. «So etwas müsste mehr kommen, wie an diesem Abend, aber nicht extra für uns, sondern einfach so, auch solche Filme wie der zweite, wo sich zwei Alte wieder verliebt haben, das war doch schön und eigentlich etwas ganz Normales! Aber da an diesem Tag für die Alten habe ich auch nur am Abend geschaut, ich habe es eigentlich eher mit den Jungen. Ich gehöre ja auch zu den Alten, aber jede/r Alte glaubt, er oder sie sei noch nicht so alt. Es ist komisch, aber das ist nicht nur bei mir so, alle, mit denen ich darüber geredet habe, glauben, dass sie noch gar nicht so alt seien, wie sie wirklich sind. Ich schaue ganz selten in den Spiegel, und dann erschrecke ich über mein Gesicht, dass ich so viele Falten habe und so alt bin, ich fühle mich doch noch jung!»

Theres Zemp und Wolfgang Suttner

Informationen über die quantitative und qualitative Darstellung älterer Menschen im Fernsehen sind spärlich. Ein erster Anhaltspunkt findet sich in der von E. Küchenhoff durchgeführten Studie zur Darstellung der Frau und Behandlung von Frauenfragen. Danach potenziert sich die Unterrepräsentation von Frauen im Fernsehen mit deren zunehmendem Alter. Der Anteil der über 50jährigen in Spielhandlungen beträgt nur noch 14,6 Prozent, im Gegensatz zu 33,5 Prozent bei den 19–25jährigen; sie spielen vor allem Nebenrollen, dazu bevorzugt Rollen, die den «mütterlichen» oder «matronenhaften» Typ (die böse Schwiegermutter) verkörpern. Quantitative Diskriminierung geht mit einer eindimensional defizitären Darstellung in Anknüpfung an biologische Abbauprozesse einher.

Keine Aussenseiterrolle: der alte Mensch im Film

Ein Essay

I.
Der alte Mensch im Film: Das Thema weckt Erinnerungen. Vor mir sehe ich *Charles Spencer Chaplin* als Clown Calvero in *«Limelight» (Rampenlicht).* Noch erinnert sein Gesicht an jenes des ewigen Vagabunden Charlot, aber es ist reifer, ernster geworden. Die Summe eines ganzen Lebens steht darin geschrieben, die Abgeklärtheit eines Menschen, der weiss, dass er den Zenith überschritten hat. Von der Tänzerin Terry, der er als schon weiser Mann neuen Lebensmut gegeben hat, erhält Calvero noch einmal die Chance zu einem grossen Auftritt. Er nimmt sie wahr, begeistert das Publikum, reisst es von den Bänken. Mitten in seiner Vorstellung ereilt ihn ein Herzanfall. Calvero stirbt auf der Bühne.
Als Kind hat mich Calveros Tod geärgert: Warum muss er, als er endlich die höchste Sprosse der Lebensleiter erreicht hat, sterben? Jetzt, wo doch eigentlich alles neu beginnen könnte. Als Jugendlicher warf ich «Limelight» Sentimentalität vor: Ich ertrug es nicht, dass mich der Film jedesmal zu Tränen rührte. Heute empfinde ich Chaplins Calvero als dessen zwar künstlerisch bei weitem nicht beste, wohl aber menschlich reifste Leistung: In die-

ser Rolle überwindet er nicht nur wie Charlot alle Widerwärtigkeiten des Lebens, sondern auch den Tod. In «Limelight» hat der Tod keine Macht; er ist bloss vorläufig, nebensächlich, ein wenig lächerlich auch.

II.
Vor mir sehe ich *Emil Jannings* als Portier im Hotel Atlantic in Friedrich Wilhelm Murnaus Stummfilm *«Der letzte Mann»* (1924). Anstelle eines Rückgrates hat er eine Livrée. Als man ihm die Uniform wegnimmt und ihn altershalber vom Portier zum Toilettenwärter degradiert, sackt er, seiner Würde und seines sozialen Status beraubt, physisch und psychisch zusammen. Das Happy-End des Films – der Toilettenmann erbt das Vermögen eines reichen Mannes und wird nun selber Hotelgast – kann man vergessen: Murnau hat es nie gewollt; der Produzent hat es ihm aufgezwungen. Murnau interessierte der Zerfall eines Menschen, dem man Lebensinhalt und -stütze wegnimmt. Er hat dafür das Beispiel eines Menschen genommen, der dafür keine andere Schuld hat, als dass er eines Tages alt wird. Und er hat für die Darstellung dieses Schicksals ein Gesicht gefunden, das die Zerstörung einer menschlichen Seele ohne Worte auszudrücken vermag. Wer den Film einmal gesehen hat, wird dieses Gesicht nie mehr vergessen; kann es nicht mehr vergessen, weil er ihm täglich wieder begegnet: Menschen, denen man altershalber die Arbeit und damit vielfach auch Lebenssinn und -inhalt weggenommen hat, tragen es zur Schau.

III.
Im Wagen seiner Film-Tochter sehe ich *Victor Sjöström* sitzen: Einst selber ein grosser Regisseur der Stummfilm-Aera spielt er nun in Ingmar Bergmans *«Smultronstället» (Wilde Erdbeeren)* einen alten Professor auf dem Weg nach Lund, wo er am 50. Jahrestag seiner Promotion an der Universität geehrt werden soll. In Gesprächen mit Marianne, an Schauplätzen seines früheren Lebens und in Träumen erinnert sich Prof. Isaak Borg seiner Vergangenheit und zieht Bilanz. Sie fällt bitter aus, aber nicht hoffnungslos. Die Erkenntnis, ein egoistisches Leben geführt zu haben und in der Unfähigkeit, Liebe weiterzugeben, einen wesentlichen Teil des Lebens versäumt und verspielt zu haben, provoziert eine späte Veränderung: Unbeholfen versucht der 78jährige Mann, seine kalten Gefühle zu durchbrechen und in seiner Umgebung Wärme und Güte zu verbreiten, seine späte Sehnsucht zu realisieren. «Wilde Erdbeeren» blieb Bergmans bisher stärkster, eindrücklichster Film – wohl nicht zuletzt, weil der Film von der menschlichen Ausstrahlungskraft Victor Sjöströms wesentlich geprägt wird.

IV.
Das verschmitzte Lächeln der *Sylvie* als Madame Berthe in *«La vieille dame indigne» (Die unwürdige Greisin)* von René Allio nach Bertold Brechts gleichnamiger Kalendergeschichte beinhaltet eine gesellschaftliche Revolution: Statt, wie man es von ihr erwartet, nach dem Tode ihres Mannes in die Pose des Trauerweibes zu verfallen, trotzt sie ihrem Lebensabend – zum Entsetzen der Verwandten und Bekannten – ein Maximum an Freiheit, Genuss und Erleben ab. Sie leistet sich Extravaganzen, die gar nicht zu ihrer bescheidenen, stillen Art passen wollen. Der Tod ihres Mannes hat Madame Berthe die Tür zu einem neuen, ganz anderen Leben geöffnet, das sie bis zur Neige auskostet. Dass sie sich in ihrem fortgeschrittenen Alter noch selber verwirklichen kann, erfüllt sie nicht nur mit grosser Genugtuung, sondern nimmt auch ihrem Tod jeglichen Schmerz. In Sylvies Ausbruch liegt ein leiser, aber unüberhörbarer anarchischer Zug, die Aufforderung, gegen gesellschaftliche Erwartungen zu rebellieren und das Leben selber in die Hand zu nehmen.
Das Leben in die Hand nimmt *Lina Carstens* als Lina Braake in Bernhard Sinkels Film *«Lina Braake – Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat».* Als man sie aus der Wohnung vertreibt, für die sie ein Wohnrecht auf Lebenszeiten hat, will sich die über 80jährige Greisin zuerst aufgeben. Das sei just das, was die Gesellschaft wolle, muntert sie Gustav Härtlein (Fritz Rasp) im Altersheim auf: «Draussen warten sie bloss darauf, dass wir unmündig

Chaplin als Clown Calvero in «Limelight»: Der Tod hat keine Macht mehr.

wie Kinder werden.» Sie müsse, rät der Mitinsasse, jemandem ihre ganze Liebe zuneigen – oder irgendeine alte Rechnung begleichen. Letzteres will Lina schon. Von Härtlein mittels Monopoly-Spiel in die Geheimnisse des Geldverkehrs und der Kreditwürdigkeit eingeweiht, steht sie eines Tages – vom befreundeten Figaro zur Dame von Welt aufgedonnert – vor dem Schalter der Bank, die mit ihrem Mietshaus spekuliert hat, und richtet ein Konto ein. Abgehobene Beiträge lässt sie durch den Gärtner des Altersheims auch gleich wieder zurückzahlen und täuscht so Kreditwürdigkeit vor. Mit einem grösseren Kredit verschwindet sie schliesslich nach Sardinien, kauft dort einen Bauernhof und überschreibt ihn ihrem Freund, dem Figaro, mit der Bedingung eines unkündbaren Wohnrechts auf Lebzeiten. Zwar wird Lina Braake verhaftet und entmündigt, kann aber ihres Alters wegen nicht mehr strafrechtlich belangt werden. Und weil das Haus rechtmässig überschrieben wurde und dies «im guten Glauben» des Empfängers geschah, hat die Bank das Nachsehen. Im Heim schmieden Lina und Gustav Pläne für ihren Wegzug nach Sardinien. Sinkels Film ist mehr als eine gelungene Gaunerkomödie mit Sympathien für alte Menschen. Er ist ein Protest gegen die Verbannung alter Menschen auf die Schutthalde des Lebens, wie sie in unserer profitorientierten Zeit so häufig immer wieder geschieht.

V.

Die Kraft der Madame Berthe und der Lina Braake, sich gegen die ihnen zugedachte Rolle zur Wehr zu setzen, schafft Optimismus, gibt Mut. Das Alter kann sinnvoll sein, wenn man es gestaltet, so wie man auch die Jugend oder die sogenannte Blütezeit des Lebens in die Hand nehmen muss, um etwas daraus zu machen. Der Tod, meinen die beiden Filme, ist nur dann schrecklich, wenn er am Ende einer Frustration steht, ein unerfülltes Leben abschliesst, ungestillte Sehnsüchte hinterlässt. Alter kann erfülltes Leben sein. Auch dies erinnert an Filme: an *«Dersv Uzala» (In der Wildnis des Ussuri)* von Akira Kurosawa beispielsweise, in dem die Geschichte eines alten sibirischen Jägers erzählt wird, der in vollkommener Harmonie mit der Natur lebt und vor dem Tod keine Angst hat, weil er weiss, dass dieser Tod der unweigerlichen Zerstörung der Natur zuvorkommt. An *«Rooster Cogburn»* von Stuart Millar auch, in dem sich *John Wayne,* altersgebrechlich schon und kaum mehr fähig, aufs Pferd zu sitzen, noch einmal für die Sache der Gerechtigkeit einsetzt und dabei das Leben und die Freundschaft der tapferen Missionarin *Katherine Hepburn* gewinnt. An John Sturges' *«The Old Man and the Sea»* schliesslich, einer der Hemingway-Novelle «Der alte Mann und das Meer» nachempfundenen Filmerzählung, die weniger von der künstlerischen Inspiration ihres Regisseurs als vom zerfurchten, weisen und gütigen Gesicht ihres Hauptdarstellers *Spencer Tracy* lebt. Erfülltes Leben bedeutet nicht das Paradies. Es kann wie im Dokumentarfilm *«Feu, fumée, saucisse»* von Lucienne Lanaz in der ärmlichen Räucherküche eines alten Bauernhofes stattfinden, wo der betagte *Fritz Marti* ein karges, aber dennoch

erfülltes Leben fristet, im Bewusstsein, etwas zu tun, was auf Wertschätzung stösst, auch wenn es materiell kaum etwas einbringt.
Ohne Zahl sind die Filme, welche die Suche nach solcher Lebenserfüllung zu ihrem Thema machen. Ich bin vielen Konrad Steiners begegnet, die ihre plötzliche Einsamkeit zu überwinden suchten, manchen Charles Dés, die trotz materiellem Wohlstand aus der Frustration des Alltags und seiner Routine ausbrechen wollten und deshalb von der Gesellschaft für verrückt erklärt und entmündigt wurden. Es gibt auch Filme – sie gehören zu den erdrückendsten –, die von Menschen berichten, die im Alter nicht mehr die Kraft besitzen, sich aufzulehnen, die Opfer ihres Schicksals, alt zu sein, werden. Yves Yersin etwa hat mit *«Angèle»* das Porträt einer 72jährigen Dame gezeichnet, die einst bessere Zeiten gekannt hat und nun nach dem Tode ihres Mannes von der Sozialfürsorge in ein Altersheim abgeschoben wird und dort, entwurzelt und von Depressionen befallen, langsam und grausam abstirbt. Das Gesicht der *Angèle Grammont,* das verzweifelt um Befreiung aus der ihr so fremdartigen Umgebung bittet, hat sich mir ebenso unauslöschlich eingeprägt wie jenes von *Heinrich Hotz* in Friedrich Kappelers Dokumentarfilm *«Müde kehrt ein Wanderer zurück».* Der alleinstehende Rentner muss aus Gesundheitsgründen seine Mietwohnung aufgeben und in ein Altersheim übersiedeln. Ohnmächtig sieht er zu, wie fast sein ganzer Hausrat – immerhin mit zahlreichen Erinnerungen verbundene Gegenstände – in den Kehricht wandert. Weil Hunde im Altersheim nicht gehalten werden dürfen, nimmt man ihm schliesslich auch noch seinen Rex weg und schläfert ihn ein. Es ist, stellt man mit einer irrsinnigen Wut fest, als versetze man dem alten Mann damit den Todesstoss. Selten bin ich trauriger aus dem Kino gegangen.

VI.
Der Weg der Filmgeschichte ist von alten Menschen gesäumt – von schrulligen Misses Marples und brummigen Rooster Cogburns, von unwürdigen Greisinnen und kauzigen Aussenseitern, von verzweifelten Einsamen und listigen Rebellen, von stämmigen Matronen und würdigen Senioren, von grand old ladies und armen Schluckern. Die Summe der Wohltaten und der Freude, aber mehr noch der Sorgen und Nöte, die das Altern und das Alter bringt, ist im Film aufgehoben. Dieses Medium hat den alten Menschen nie vernachlässigt, sondern Zeit seines Bestehens reflektiert, was diesen bewegt. Und mehr noch: Der Film hat die alten Menschen nie an den Rand der Gesellschaft gedrängt, sondern sie stets als einen wichtigen, unersetzlichen Teil der menschlichen Gemeinschaft verstanden. Ihre Weisheit und Lebenserfahrung ist ein Teil seiner Geschichte, und er ist ein Teil ihrer Rebellion gegen die gesellschaftliche Benachteiligung und Isolation. Zu den schönsten Rollen, die der Film zu vergeben hatte, gehören jene betagter, reifer Menschen. Die Verleihung der diesjährigen Oscars für die besten Hauptdarsteller an *Katherine Hepburn* und *Henry Fonda* kann nicht nur als Auszeichnung für deren darstellerische Leistung in Mark Rydells *«On Golden Pont» (Am goldenen See)* verstanden werden; sie ist auch eine Ehrung für die Darstellung des Altwerdens und Altseins im Film als wesentlicher Bestandteil einer Kunst, die sich wie keine andere mit der Befindlichkeit des Menschen auseinandersetzt.

Urs Jaeggi

Katalog «Filme zum Thema Alter»

hps. Ende April erschien der Katalog *«Filme zum Thema Alter, Ausgabe 1982/83».* Herausgeber ist die AV-Medienstelle von Pro Senectute Schweiz. Redigiert wurde er vom Stelleninhaber Hanspeter Stalder. Zum Preis von Fr. 6.– zu beziehen bei: Pro Senectute Schweiz, AV-Medienstelle, Lavaterstrasse 60, 8027 Zürich. Im A4-Format enthält der Katalog auf 80 Seiten 116 Filmbesprechungen, eine Gebrauchsanweisung, den Grundsatzartikel «Methodische Hinweise zur Arbeit mit Filmen» und ein Schlagwortregister mit 15 Themenkreisen. Jeder Film wird mit einer 4- bis 7-zeiligen Inhaltsangabe, einer kurzen Wertung, allen notwendigen technischen Angaben sowie einer Aufzählung von Schlagworten (zu denen der Film sich besonders eignet) und einem Hinweis auf das Zielpublikum vorgestellt.